

# Unterhaltungs-Blatt,

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 94.

Donnerstag, den 27. November 1823.

---

## Charakterstärke im Mißgeschick.

Wahre Anekdote.

Bei den immer weiter um sich greifenden Verfolgungen des Adels von der Hefe des Volks zur Zeit der Revolution in Frankreich, und bei den täglichen Gewaltthätigkeiten, die sich das herumstreifende Gesindel gegen adelige Gutsbesitzer erlaubte, flüchtete sich die Marquise Sirley nach England.

In der drohenden Gefahr, die über ihrem Haupte schwebte, und in der Bestürzung, wo sie nur daran dachte, sich vor Mißhandlungen, nicht aber ihr Vermögen zu retten, hatte sie nur das vorrätliche baare Geld und ihre sonstigen Kostbarkeiten an Juwelen, echten Perlen und Gold mit sich genommen.

In der Hoffnung, daß sich in ihrem Vaterlande die Stürme legen, und sie bald nach solchem sicher zurückkehren könnte, lebte sie zwei Jahre von dem, was sie gerettet hatte, in London; aber getäuscht in ihren Hoffnungen und bis zur äußersten Dürftigkeit herabgesunken, blieb ihr jetzt nichts übrig, als auf Mittel zu sinnen, ihr Leben zu fristen. Die Natur hatte ihr eine schöne Stimme verliehen, und solche war, bei der in ihrer Jugend genossenen Erziehung, durch Unterricht ausgebildet; sie spielte dabei

fertig Klavier, und verband damit einige mimische Talente da sie zuweilen in freundschaftlichen Zirkeln, bei Aufführung von kleinen Theaterstücken, Rollen übernommen hatte.

Sie beschloß also in London als Sängerin öffentlich aufzutreten. Ihrem Wunsche wurde gewillfahrt, und am 1ten Juni 1792 sang sie zuerst in Salamon's Konzert.

Durch eine Stimme von großem Umfange und Biegsamkeit, verbunden mit Geschmack und Kenntniß in der Musik, und durch ihre äußern Reize, — denn sie konnte mit Recht Anspruch auf Schönheit machen, — fand sie bei den zahlreichen Zuhörern die günstigste Aufnahme. Mitleid mit dem harten Schicksale einer jungen schönen und lebenswürdigen Frau, die früher in dem Glanze des Hofes und im höchsten Wohlstand gelebt hatte, steigerten noch diese rauschenden Beifallsbezeugungen. Als es wieder ruhiger wurde, rief eine Stimme im Konzertsale echt-britisch:

„Wahrlich! Ihr fehlt nichts, als Britannien zum Vaterlande!“

Man klatschte dem Sprecher Beifall zu, aber die Marquise fühlte sich dadurch tief gekränkt, und beschloß sogleich, für keinen Preis sich wieder öffentlich hören zu lassen. Sie hielt Wort, indeß zwang sie ihre Lage, doch zuweilen in kleinen Konzerten, die von geschlossenen Gesellschaften von einem berühmten Tonkünstler veranstaltet wurden, gegen ein Honorar zu singen.

Ihre Erscheinung hatte indeß auf viele jüngere und ältere Engländer einen lebhaften Eindruck gemacht. Ihre Sirenenstimme hatte sie bezaubert, mehr aber noch die Schönheit ihres Gesichts, ihr Grazienwuchs und die An-

muth  
in eine  
eine L  
schaft,  
Würde  
rück,  
verschm  
Gesche  
U  
macht,  
ger un  
nen B  
ein edl  
E  
gegen d  
er war  
schonen  
Liebe fü  
Achtun  
Enthus  
trauten  
„  
gnügte  
ging au  
und bo  
gen an  
„  
falt un  
D  
und ich

muth ihres ganzen Wesens. Eine Frau, die aus Noth in einem Konzert singt, dachten Viele, wird schwerlich eine Lucretia seyn; man suchte nun ihre nähere Bekanntschaft, aber man hatte sich sehr getäuscht. Mit einer edlen Würde wies sie jeden Zudringlichen in die Schranken zurück, die Sittlichkeit und Anstand heischen, und eben so verschmähte sie jedes, noch so werthvolle oder unbedeutende, Geschenk, das man ihr machen wollte.

Unter die, auf welche sie einen tiefen Eindruck gemacht, gehörte auch Lord Morland. Er war ein junger und schöner Mann: aber was ihm vor Vielen noch einen Vorzug gab, er besaß einen sehr gebildeten Geist und ein edles Herz.

Er selbst hatte es nie gewagt, sich eine Unziemlichkeit gegen die Marquise zu erlauben, wie mancher Andre; aber er war oft Zeuge gewesen, wie würdevoll und doch dabei schonend die Emigrantin sich benommen hatte. Zu seiner Liebe für ihre Schönheit und Talente gesellte sich nun noch Achtung für ihre Denkungsart. In einem Augenblicke des Enthusiasmus, wo er über die Französin mit einem vertrauten Freunde sprach, rief er aus:

„Ich will sie zur Engländerin machen!“ Er begnügte sich aber nicht mit diesem Ausrufe, sondern er ging auch in dem nämlichen Augenblicke zu der Marquise, und bot ihr sein Herz, seine Hand und sein Vermögen an.

„Wissen Sie auch, was Sie thun?“ fragte sie ihn kalt und ernst.

O gewiß! versetzte er: ich will mich glücklich machen, und ich hoffe, Sie werden es auch seyn.

„Sie sind ein Britte,“ fuhr sie ruhig fort: und noch mehr, Sie gehören zur Oppositionspartei.“

Darauf bin ich stolz.

„Ihre Ansichten kann ich nicht theilen, Mylord! Sie widersprechen meinen Gefühlen, meiner Denkungsart, und auch meinen traurigen Erfahrungen. — Bei einer näheren Verbindung würden wir beide nicht glücklich seyn.“ —

Der Lord, tief gekränkt, erwiderte mit Bitterkeit:

Sie haben vollkommen Recht! — Betrachten Sie die Sache als einen Scherz — ich werde es auch thun.

Eben wollte er gehen, da trat ein Bedienter in ihr Zimmer und überbrachte ihr den Ehrensold für ein Paar Arien, die sie den Abend zuvor in einer Privatgesellschaft gesungen hatte.

Der Lakai legte die Guineen vor ihr auf einen Tisch. Noch erbittert sagte der Lord sarkastisch zu ihr:

Aber, meine Gnädige! das Gold ist auch englisch, und was noch mehr, es kommt hauptsächlich aus den Händen der Oppositionspartei. Wie können Sie Ihre zarten Finger damit beschmutzen?“

Die Marquise fand sich eben in großer Geldverlegenheit, und diese Summe war dazu bestimmt, eine Schuld mit zu berichtigen, wegen welcher sie Gefahr lief, nach englischen Gesetzen sozgleich verhaftet zu werden. Sie erwiderte aber dem Lord schnell stolz und beißend:

„Sie irren sich, Mylord. Dies Gold ist keinesweges für mich bestimmt, sondern für die armen Unglücklichen, die, trotz Ihrer Volksliebe und der englischen Freiheit, — ach! Schuldenhalber im Kerker schmachten. — Darf

ich Sie ersuchen, die Mühe über sich zu nehmen, davon den besten Gebrauch zu machen. Sie kennen Ihre Landsleute unstreitig besser, als ich."

Mit Vergnügen! antwortete der Lord: ich erweise dadurch zugleich Ihnen und manchem unverschuldet Unglücklichen einen Dienst.

Er strich das Geld ein, behielt es sich vor, ihr darüber genaue Rechenschaft abzulegen, und ging.

Die Marquise konnte nun ihren ungestümmen Gläubiger nicht befriedigen, und die Folge war, daß sie am folgenden Morgen verhaftet, und in das Schuldgefängniß geführt wurde. Am dritten Tage erfuhr der Lord das Schicksal der Marquise. Er eilte sogleich, ihren Gläubiger zu befriedigen, und erwirkte den Befehl ihrer Freilassung.

Er trat zu ihr in den Kerker:

Meine Gnädigste! redete er sie an: ich habe den besten Gebrauch von dem englischen Golde gemacht, das Sie mir anzuvertrauen die Güte gehabt haben. Sie sind frei! Geben Sie mir wenigstens Ihren Arm, wenn Sie mir Ihr Herz nicht geben wollen."

„Mylord,“ versetzte die Marquise aufgebracht: „Sie haben mich gemißhandelt, und von dem Ihnen anvertrauten Gelde einen unedeln Gebrauch gemacht. Ich läugne es nicht! ich befinde mich in einer sehr drückenden Lage, aber Sie sind nicht der Mann, der sie verbessern kann. Dieses ärmliche Lager und diesen Wasserkrug zieh' ich Ihrer Freiheit vor, und ich bin fest entschlossen, treu meinen Ansichten zu leben und zu sterben.“

Ich wünsche Ihnen dazu Glück! versetzte der Lord, durch diesen Starrsinn von seiner Leidenschaft geheilt:

erlauben Sie mir noch ein für allemal diese zarte weiße Hand zum Abschiede zu küssen, die, von einem solchen Trostbüpfchen regirt, mich schwerlich auf Blumenpfade geführt hätte.

Er verließ sie. Die Marquise konnte ihren Eigensinn, im Kerker zu bleiben, nicht durchsetzen. Da der Verhaftsbefehl zurückgenommen war, so mußte sie das Gefängniß verlassen. Der Vorfall wurde bald in London bekannt. So sehr auch ihr Benehmen von Vielen getadelt wurde, so mußte man doch ihrer Konsequenz Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihre Lage wurde von Mehreren mit der zartesten Schonung ihres Charakters verbessert.

### Der Cölner Dom.

Bekanntlich ist an diesem Prachtstück altdeutscher Baukunst (1248 unter Erzbischof Konrad von Hochstetten begonnen) nur der 200 Fuß hohe Chor vollendet worden. Die Glasgemälde desselben, vom Meister Wilhelm, lassen jedes andere Kunstwerk dieser seltenen Art weit hinter sich zurück. Beinahe wäre dieser unerseßliche Schatz ein Opfer der Unwissenheit einiger Cölner Domherren geworden. Diese nämlich, welche dort die Hora zu singen hatten, fanden das buntfarbige Licht zu düster, und ließen mehrere mit der köstlichsten Glasmalerei geschmückte Fenster herausnehmen und gewöhnliches Glas hineinsetzen. Sie wären ringsum mit diesem saubern Werk fortgefahren, hätte nicht ein einziger Domherr, dem glücklicherweise ein besserer Geist einwohnte, sich der ferneren Zerstörung mit aller Kraft widersezt.

in S  
ne ei  
merk  
Perso  
fer v  
Verfi  
sphär  
ches,  
Waff  
fortgs  
und  
ersbr  
bar n  
daß  
bei E  
lich  
mithin  
senden  
den k  
leuchte  
genan  
Briefe  
Borth  
klärt  
de con  
dieser

## Neue, höchst wichtige, gemeinnützige Erfindung.

Der Forstmeister N. U. B i n g e, zu M e n d s b u r g in H o l s t e i n, macht auf eine unlängst von ihm erfundene einfache und sehr wohlfeile hydraulische Maschine aufmerksam, mittelst welcher Feuersprizen durch eine einzige Person sogleich, ununterbrochen und hinlänglich mit Wasser versorgt werden können. Diese Maschine schöpft, nach Versicherung des Erfinders, vermöge des bewirkten atmosphärischen Luftdruckes und mittelst eines luftdichten Schlauches, das Wasser selbst aus den tiefsten und entferntesten Wasserbehältern, und kann von einem einzigen Menschen fortgetragen werden. Diese Erfindung, welche Hunderte, und selbst Tausende wasserreichender Menschen bei Feuersbrünsten entbehrlich, und selbst die tiefsten Brunnen dienstbar macht, gewährt besonders dadurch den größten Nutzen, daß mittelst ihrer Anwendung die Feuersprizen sofort bei Entstehung eines Brandes mit Wasser gefüllt, und folglich Brände sogleich in der Geburt erstickt werden können, mithin oft Brandschäden von Tausenden und Hunderttausenden und dem Ruine zahlreicher Familien vorgebeugt werden kann. Der Erfinder gibt außerdem noch sechs sehr einleuchtende wesentliche Vortheile dieser, von ihm A q u a t o r genannten, Maschine an, und erbiethet sich, auf frankirte Briefe nähere Auskunft über diese Erfindung, über deren Vortheile und Anwendung zu ertheilen. Der Erfinder erklärt sich ferner bereit, um nicht persönlich in zeitraubende commercielle Speculationen einzugehen, das Geheimniß dieser höchst wichtigen gemeinnützigen Erfindung an A

gierungen, Brand=Assicuranz=Institute oder Privatpersonen contractlich zur beliebigen Disposition für einzelne Staaten oder Provinzen eigenthümlich zu überlassen. Es ist in der That sehr wünschenswerth, daß diese Maschine recht bald eingeführt und angewendet werde, und außer den Regierungen dürften besonders alle Brand=Assicuranz=Institute und Gutsbesitzer die triftigste Veranlassung haben, die allgemeine Verbreitung des mehrerwähnten Aquators möglichst zu begünstigen, um dadurch ihre Ausgaben für Brand=schäden höchst bedeutend zu vermindern.

## C h a r a d e.

(Zweihblig.)

So gerade läuft das Leben nicht,  
 Wie der Sign aus meiner Ersten spricht;  
 Und nach ihr beständig nur zu leben,  
 Diese Kunst war keinem noch gegeben.  
 Hänschen möchte gern die Zweite haben,  
 Doch sie fehlt selbst manchem großen Knaben,  
 Der die hohe Schule schon passirt,  
 Und gelehrte Werke recensirt.  
 Bei dem Krieger könnt ihr oft das Ganze sehen,  
 Und sehr Vielen soll es gar nicht übel stehen,  
 Aber wehe, wenn bei Mädchen und bei Frauen  
 Dieser unwillkomne Schmuck zu schauen!

---

Beile

Uebe

nende

Steinf

rothlieg

schiefri

Trümm

unbesti

Körper

deren

Einsen

verläßl

gungen

bei ein

T

Flöße

gerstät

ter Sa

bicker

ßen M

angetr